Wittener Tageblatt

verbunden mit dem

Wittener Anzeiger.

Einrückungsgebühr: 12½ ₰ für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum. Minimalsatz 50 ₰
Reklame-Zeile, 75 mm breit, 40 ₰
Das „Witt. Tagebl." erscheint täglich (7 mal in der Woche).

Bezugspreis: Monatlich 60 ₰ (im Voraus zahlbar) frei in's Haus gebracht; bei Abnahme auf der Post 2 ℳ (Postzeitungskatalog Nr. 8546), durch die Postboten bezogen 2,40 ℳ
Fernsprech-Anschluß Nr. 2, Amt Witten.

Verbreitungsbezirk: Stadtkreis Witten und die Aemter Annen, Blankenstein, Bommern, Herbede, Langendreer, Sprockhövel, Volmarstein, Werne, Wetter.

№ 229 Für die Redaktion verantwortlich: O. Krüger jun., Witten. Sonntag, den 11. Oktober 1903. Rotationsdruck und Verlag von C. L. Krüger, Bahnhofstr. 44. Jahrg.

Entschädigung unschuldig Verhafteter.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Ein hiesiges Blatt verbreitet die Meldung, die hessische Regierung habe dem Bundesrat einen Gesetzentwurf betreffend die Entschädigung unschuldig verhafteter Personen vorgelegt, und der Bundesrat werde voraussichtlich schon in allernächster Zeit zu dem Entwurf Stellung nehmen. Die erste Hälfte dieser Meldung hat nette ein halbes Jahr zu spät das Licht der Welt erblickt; was die zweite Hälfte der Meldung anbetrifft, so wäre es sehr wünschenswert, daß sie sich als zuverlässiger, als die „bessere Hälfte" erwiese. Bereits im März dieses Jahres hatte im hessischen Landtag der Justizminister die Mitteilung gemacht, daß die hessische Regierung, entsprechend einem von den beiden hessischen Kammern geäußerten Verlangen, einen Gesetzentwurf über die Entschädigung unschuldig Verhafteter im Bundesrat eingebracht habe, und daß dieser Entwurf einem der Ausschüsse des Bundesrats überwiesen worden sei.

Ein diesbezüglicher Gesetzentwurf ist also dem Bundesrat nicht erst jetzt überwiesen worden, sondern er liegt mindestens ein halbes Jahr vor. Hoffentlich bewahrheitet sich wenigstens der zweite Teil der Meldung, wonach der Bundesrat schon in allernächster Zeit zu dem Entwurf Stellung nehmen will, und hoffentlich entspricht diese Stellungnahme dem oft geäußerten Willen des Reichstags, der hierin wohl nahezu das gesamte deutsche Volk hinter sich hat. Jedenfalls ist es ganz außer Zweifel, daß ein diesbezüglicher Gesetzentwurf im Reichstag mit Sicherheit, wenn nicht einstimmig, so doch auf nahezu einstimmige Annahme rechnen könnte.

Der Reichstag hat das Verlangen nach einer Entschädigung unschuldig Verhafteter in Verbindung mit der Entschädigung der unschuldig Verurteilten wiederholt zum Ausdruck gebracht. Als das Gesetz vom 20. Mai 1898 betreffend die Entschädigung unschuldig Verurteilter nach langen Kämpfen zu Stande kam, hatte der Reichstag, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, d. h. um das Gesetz nicht scheitern zu lassen, auf die gleichzeitige Regelung der Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft Verzicht geleistet, aber das Verlangen nach einer späteren Regelung dieser Frage mit aller Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht.

Bereits bei der Kommissionsberatung des Gesetzentwurfs betreffend die Entschädigung unschuldig Verurteilter wurde eine vom Abg. Beckh-Koburg beantragte Resolution zu Gunsten der Entschädigung unschuldig Verhafteter einstimmig angenommen, und am 22. März 1898 stimmte auch das Plenum dieser Resolution zu. Nachdem dann am 20. Mai 1898 das Gesetz über die Entschädigung unschuldig Verurteilter in Kraft getreten war, befaßte sich der Reichstag im folgenden Jahre aufs neue mit der Frage der Entschädigung unschuldig Verhafteter und nahm am 23. Februar 1899 eine diesbezügliche Resolution mit großer Mehrheit an. Von seiten aller Parteien wurde damals die Berechtigung dieser Forderung grundsätzlich zugegeben, und die von einigen Seiten geltend gemachten Bedenken betrafen lediglich die finanzielle Seite jener Maßnahme.

Zwei Jahre später, am 4. Februar 1901, machte alsdann der Staatssekretär des Reichsjustizamtes, Herr Nieberding, dem Reichstage die Mitteilung, daß der Bundesrat beschlossen habe, den bezüglichen Anträgen des Reichstags keine Folge zu geben. Es verstehe sich aber ganz von selbst, so erklärte der Staatssekretär, daß, wenn der Bundesrat einen solchen Beschluß gefaßt habe, dies soviel heiße, als: zurzeit sei der Bundesrat nicht in der Lage, sich näher mit der Sache zu befassen; die gegenwärtigen Vorarbeiten genügten ihm nicht, um zu einer gesetzlichen Regelung zu gelangen.

Dieser letztere Einwand muß jedenfalls, nachdem unterdes abermals zweiundeinhalb Jahre vergangen sind, als hinfällig und erledigt gelten, um so mehr, da über die grundsätzliche Seite dieser Frage wohl kaum noch gestritten werden kann, nachdem die Entschädigungspflicht für unschuldig Verurteilte durch Gesetz anerkannt worden ist. Denn alle Gründe, welche für die Gewährung einer Entschädigung an unschuldig Verurteilte sprechen, sprechen nicht minder für die Gewährung einer Entschädigung unschuldig Verhafteter. Ob einer seine Freiheit verliert und wirtschaftlich aufs Schwerste gefährdet oder geschädigt wird, weil er unschuldig in Strafhaft oder unschuldig in Untersuchungshaft saß, das ist dem, wem es just passiert, herzlich gleichgültig. Aber auch über die Einzelheiten dieser Frage wird unschwer eine Einigung zu erzielen sein. So wird es als selbstverständlich bezeichnet werden müssen, daß eine solche Entschädigung in den Fällen nicht gewährt werden kann, in denen der Verhaftete seine Verhaftung selbst verschuldet hat, sei es, weil er sich dem Strafverfahren zu entziehen, Spuren der Tat zu vernichten, Zeugen oder Mitschuldige zu falschen Aussagen zu verleiten gesucht hat oder dergleichen mehr. Jedenfalls wird man erwarten dürfen, daß dem neuen Reichstag endlich der lang geforderte und lang erwartete Gesetzentwurf zugeht, der lediglich eine Pflicht der Gerechtigkeit darstellt.

Berliner Leben.

(Nachdruck verboten.)

Der Sturmwind hat in Park und Hain getobt, Stämme geknickt, Zweige gebrochen und die reifen Kastanien und Eicheln wie ein Hagelwetter aus den Blättern heruntergeschleudert. Die Jungen liefen darnach und warfen sich diesen Tribut, den ihnen die Natur beschert, um die Köpfe, und auf Wegen und Stegen kollerte es dahin.

Natur-Katastrophen sind in Berlin seit der großen Gewitter-Ueberschwemmung nichts Seltenes mehr und erst recht erhöht haben sich die Schicksals-Schläge. Nach dem letzten Oktober hieß es, daß so und so viel Hundert Läden mehr leer stünden, daß in manchen entlegenen Straßen kaum ein mit einer Firma bemaltes Schaufenster-Schild zu erblicken sei. Eine kurze Notiz von ein paar Zeilen! Aber wenn darin auch viel leichtsinniges Unternehmen, ein mit unzureichenden Mitteln begonnener Anlauf zur Selbständigkeit zu verzeichnen ist, noch viel mehr verlorene Gelder, vernichtete kleine Existenzen stecken darin. Die Berliner Gerichts-Verhandlungen zeigen, wie oft vertrauende Redlichkeit in solchen Fällen zum Besten gehalten ward, wie sehr mit Vorspiegelungen und Täuschungen aller Art operiert wird. „Die Augen aufmachen!" so heißt es. Aber, was das Aufmachen der Augen heißt, ist doch zu oft nur ein Streifen der Gefängnistür mit dem Aermel.

Zu Hunderten von Familien sind die gering bemittelten Leute aus dem Berliner Bannkreise in die Vororte entwichen; im Osten die schnurgeraden Straßen mit den Mietskasernen, in welchen jeder Bewohner mehr wie deutlich hören kann, was bei seinem nächsten halben Dutzend Nachbarn vorgeht. Es ist nicht mehr Berlin, viel ähnlicher einer großen Kleinstadt, wo die Kinder einer ganzen Straße mit einander spielen. Aber vor allem ists dort billiger. Berlin selbst schaut die sogenannte, aber oft zweifelhafte Billigkeit nur in seinen Warenhäusern, während das ganze Leben teurer und teurer wird. Der Schein tut zuviel und er hält nur zu bald nicht mehr, was er versprach. Berlin Westen baut Wohnhäuser, welche selbst für die Gelasse der dienstbaren Geister Badezimmer bieten; aber der Mangel an solchen, welche Lust und Geschick haben, Kochlöffel und Staubtuch zu führen, wird trotzdem immer größer. Und dabei ward auf einem der jüngsten Frauentage konstatiert, daß eine Berliner Konfektionsarbeiterin nur etwa 450 ℳ im Jahr verdiene, ein Betrag, welcher nicht entfernt sich mit der Stellung einer Berliner „Hausgehülfin", die für Wohnung u. Nahrung nicht sorgen braucht, zu vergleichen ist. Der „Jammer des Lebens!" 450 ℳ im Jahr für eine erwachsene Person für Kleidung, Nahrung, Wohnung in der Weltstadt. . . . Es ist mehr wie ärmlich. Aber warum werden derer, denen es so geht, immer mehr, denen, die es besser haben, immer weniger? Die goldene Freizeit der Abend- und auch der Nachtstunden ists; sie könnte verlockend sein, wenn nur nicht gar so bald die Gesundheitsrosen auf den Mädchenaugen verschwänden, nicht so furchtbar oft sich das Kapitel von unglücklichen Ehen-, Familien-Dramen usw. eröffnete. „Sie geht mit ihm", so heißts im Sprachgebrauch vieler Klein- und Großstädte, aber das Ende ist leider nur zu oft verschieden, wenn die Gelegenheit den Glückshoffnungen in den Arm fällt. Es ist so etwas Eigenes, wenn man in der Umgebung des Hauses, wo „etwas passierte", die Leute erzählen hört: „Sie will in dem Kleide begraben sein, in dem sie ihn kennen gelernt hat."

Aber die Vorderseite einer jeden weltstädtischen Saison ist von glänzenden Bildern dekoriert: Neue, billige und kostspielige Moden, Vergnügungen, Theater, Konzerte! Das drängt den Ausblick auf die Kehrseite der Medaille erst beiseite. Wie es in Wahrheit steht, das wissen auch in solchen Fällen, wo gestern abend noch ein Diner von 50 Gedecken stattfand, am besten der bekannte Beamte, der ungerufen kommt, und der herbeigesehnte Geldbriefträger, der sich nicht einstellen will. Das elegante Sommerleben des Berliners in Bädern und Sommerfrischen zeitigt hinterher nicht selten finanzielle Folgen, welche die damals so Leichtlebigen nur deshalb zu ertragen wissen, weil es nicht das erste Mal ist. 201 Kilometer pro Stunde haben die elektrischen Eisenbahnprobefahrtversuche bei Berlin ergeben. Mancher Berliner Hausstand gleitet im verhältnismäßig ebenso schnellen Tempo bergab; nur daß die Masterade sich in der großen Stadt leicht ermöglichen läßt.

Es ist jetzt ungefähr ein Vierteljahrhundert her, daß Berlin den Charakter der Behaglichkeit, den es auch nach 1870/71 im gewissen Sinne noch wahrte, in rascher Eilfertigkeit abzustreifen begann. Natürlich mußte es anders werden, aber was nicht Platz zu greifen brauchte, ist die übergroße Spekulation, die alles in ihren Bereich zieht, Grundstücke, Schlachtvieh, Baumaterialien, fette Gänse, geschäftliche Unternehmungen und Schweineschinken. In Berlin muß zu viel verdient werden, und wer dabei schlecht fortkommt, das ist der Berliner.

Georg Paulsen.

Theorie und Praxis.

Die „Münchener Post", die man das offiziöse Blatt des Abgeordneten Herrn v. Vollmar benennen kann, im gleichen Sinne etwa wie hinter der „Nordd. Allg. Ztg." und wiederholt hinter den „B. Pol. Nachr." die Regierung steht, bringt sicherlich mit etwas mephistophelem Behagen eine recht pikante Nachricht, die sie der „Petite République" entnimmt: Danach hat der Munizipalrat von Montlugon, einer Stadt von rund 28 000 Einwohnern in dem industriell hochentwickelten französischen Departement Allier für den Bau einer Infanteriekaserne eine Million Franks bewilligt. Das klänge an sich nicht befremdlich, das tun aus kommunalwirtschaftlichem Interesse auch oft anderswo andere Städte. Aber nun besteht dieser französische Munizipalrat aus — Guesdisten und Blanquisten, also „unversöhnlichsten", allerrötesten, klassenbewußtesten Republikanern, und der Herr Bürgermeister von Montlugon ist der „revolutionäre" Abgeordnete Constant. Was wird dazu Herr Kautsky sagen, der neue St.-Just des neuen Robespierre? Es ist noch gar nicht lange her, als er den in Reims tagenden radikalen französischen Genossen im Auftrage des deutschen Parteivorstandes „die unerbittliche Opposition gegen die bestehende Bourgeoisordnung" empfahl . . . Ob nicht Männer wie Bernstein, Vollmar usw., auch wenn sie sich unterworfen haben, gegenüber Bebel, Kautsky usw., die größeren Diplomaten sind? — Doch uns soll es „recht" sein. Jedenfalls beweisen die roten Stadtbeherrscher von Montlugon, daß sie für das Wohl der ihnen anvertrauten Kommune zu sorgen verstehen und sich bei Erledigung rein praktischer Fragen den Kopf nicht durch utopistische Zukunftsträume verwirren lassen.

Im Anschluß hieran eine heitere, antiklerikale Geschichte aus dem „freidenkerisch" angehauchten Orte Sainte-Savine. Das Oertchen, 5000 Einwohner zählend, liegt vor den Toren von Troyes. Der Gemeinderat zeigte sich schon gelegentlich der Chinawirren so antikirchlich, daß er feierlichst wünschte, das französische Expeditionskorps möchte aus Zöglingen der Priesterseminare zusammengesetzt werden, denn die Schuld an den Wirren trügen die Missionare. . . . Dieser Gemeinderat von Sainte-Savine hat nun kürzlich folgenden Beschluß gefaßt, wörtlich:

„In der Erwägung, daß das Beiwort Sainte vor dem Worte Savine einen Anachronismus darstellt, der den gesunden Menschenverstand beleidigt; daß die Stadt Sainte-Saine seit dreißig Jahren eine unerschütterliche Anhänglichkeit an die Republik bewiesen hat; — daß die Zeiten vorbei sind, wo der blinde Glaube die Städte unter den Schutz der „Heiligen" stellte, und daß die „Heiligen", da sie im Paradies wohnen, diente „Heiligen", da sie nicht brauchen; — daß den ein Absteigequartier [illegible] Monde, die sie an die Laiengesellschaft die letzten [illegible], zu zerreißen gewillt ist; in der fernern Erwägung, daß es nicht wünschenswert ist, besonders nicht wegen der privaten und Handelsgewohnheiten, den Namen der Stadt gänzlich zu ändern, beschließt der Gemeinderat die Umwandlung des Namens Sainte-Savine in Savine-les Troyes und ersucht den Citoyen Bürgermeister, die nötigen Förmlichkeiten zu erfüllen, um die Ausführung dieses Entscheides zu sichern."

Ein anderer Beschluß derselben aufgeklärten Abderitenväter ändert auch den bisherigen Straßennamen Saint-Remy in eine Benoit-Malon um, da auf derartige Freigeister das „Saint", das „Heilige", just so empörend wirkt, wie das bekannte rote Tuch auf andere — Erdenwesen. Die „Köln. Ztg." hat Recht, wenn sie zu solchen aber nen und kleinlichen Scherzen, die an gewisse Narrheiten aus der „großen" Revolution gemahnen bemerkt: „Zum Glück für die Herren Gemeinderäte hat das Sprüchwort, nach dem in Frankreich das Lächerliche töten soll, schon längst keine Gültigkeit mehr."

Rosen und Myrten.

Roman aus dem Volksleben von **O. Elster.**

85) (Nachdruck verboten.)

In tiefer Bewegung umschlang sie ihren Mann und sagte: „Friedrich, Du hast recht. Ich bins, die Dich zuerst in Friedrichshütte auf einen schlechten Weg drängte, ich wars, die Euch alle hierher ins Elend lockte — damals bist Du mir gefolgt — jetzt will ich Dir folgen — wo Du hingehst, da gehe ich auch hin! Und ich weiß ja, daß Du zurückmöchtest in unser altes Häuschen in Friedrichshütte — komm, Friedrich, schlag ein! Von heut an solls besser werden." —

Ein Strahl der Vormittagssonne fiel in das ärmliche Zimmer und beleuchtete die Szene. Es war ein heiliges Bild des Friedens, das er überstrahlte, zwei Herzen, die einander entfremdet waren, hatten sich wiedergefunden.

Die Kinder, welche längst ruhig geworden waren, spielten friedlich zusammen und verhielten sich so stille als möglich, denn sie hatten ein Gefühl von dem Ernst der Stunde. Friedrich Gerhard aber und seine Frau saßen nebeneinander und auf beider Angesicht lag ein fröhlicher Ausdruck der Hoffnung eines neuen Glückes. — —

Schwere Tritte kamen die Treppe herauf. Gleich darauf wurde heftig an der Korridorklingel gezogen. Als Frau Gerhard öffnete, standen mehrere Polizeibeamte vor ihr. „Wohnt hier der ehemalige Portier Friedrich Gerhard?!"

„Jawohl, was wünschen Sie?"

„Das werden Sie zeitig genug erfahren."

Die Beamten traten näher und erklärten mit kurzen Worten, daß sie beauftragt seien, Friedrich Gerhard und seine Frau zu verhaften, die Kinder aber ins Waisenhaus zu bringen. Ueber das Warum und Weswegen könnten sie keine Auskunft geben.

So war mit rauher Hand das eben aufgeblühte Glück der Familie wieder zerstört — doch Gerhard und seine Frau hielten in ihrem Herzen trotz alledem den gewonnenen Frieden fest — es konnte, es mußte ja noch alles gut werden!

Am Spät-Morgen nach dem verhängnisvollen Festabend hatte sich Anna, wie schon berichtet, in gewohnter Weise zur Probe in das Theater begeben. Aber gleich bei ihrem Eintritt stürzten ihr ihre „lieben Kolleginnen" wie ein Rudel wilder Tiere entgegen und ein Hagel von giftigen Witzen ergoß sich über sie. Max Mantzels Saat war in üppigster Weise aufgegangen. Anna wußte anfänglich gar nicht, wie ihr geschah und worauf ihre Kolleginnen hinzielten. Bald aber merkte sie, daß man auf ein unlauteres Verhältnis mit Doktor Winkelmann anspielte. Als Anna nun sah, daß man ihre Ehre in Staub zu treten suchte und daß sie all den häßlichen Anfeindungen ganz und gar schutzlos gegenüberstand, da ergriff sie ein Schauder und ein unsagbares Gefühl von Ekel. „Hinaus, hinaus aus dieser schrecklichen Atmosphäre", — das war ihr einziger Gedanke, und einer plötzlichen Eingebung folgend, stürzte sie hinaus aus dem Probesaal, wie von Furien gepeitscht suchte sie den Ausgang des Theaters zu gewinnen.

Ohne Hut, ohne Mantel eilte Anna durch die Straßen. Erstaunt blickten ihr die Leute nach; man lachte auch hinter ihr drein, man rief ihr spottend zu, doch sie achtete nicht darauf und hastete weiter.

Als sie eine weniger belebte Straße erreichte stand sie aufatmend still, um sich umzublicken, wo sie war. Sie befand sich in dem vornehmen Viertel, das an den Tiergarten stieß. Nur wenige Personen gingen die Straße entlang; sie blickten sich kaum um nach dem einsamen Mädchen. Die Bäume des Tiergartens sahen am Ende der Straßen hervor und Anna eilte auf sie zu. In den vielverschlungenen Wegen des weiten Tiergartens, dieses großen Parkes Berlins, konnte sie jeder Verfolgung spotten.

Als sie die rauschenden Bäume des Tiergartens über sich sah, als sie weit und breit keinen Menschen erblickte, jauchzte sie innerlich auf.

Sie war frei! — Ach, wie bedauerte sie jetzt, sich in jene Welt des falschen Glanzes begeben zu haben! Nie, nie wollte sie wieder dahin zurückkehren. Sie verachtete, sie haßte jetzt die Welt, die Menschen, und lieber wollte sie als einfaches Dienstmädchen, als einfache Arbeiterin auf dem Lande ihren Lebensunterhalt verdienen, als sich nochmals durch den Glanz jener Welt verlocken lassen.

Auf einer versteckten Bank sank sie nieder und überlegte, was sie beginnen sollte. Den Eltern, den hungernden Geschwistern hatte sie das Opfer bringen können, ihre Schönheit in dem bunten Flitterkram der Bühne zur Schau zu stellen, doch jetzt mußte alles anders werden.

Tief aufatmend preßte sie die Hand auf das Herz und da fühlte sie den kleinen Myrtenzweig unter der leichten Hülle ihres Kleides und ein wehmütiges und doch glückliches Lächeln verklärte ihr blasses Gesicht.

„Du bist mein Talisman", flüsterte sie und preßte die Hand fest, fest auf den kleinen, unscheinbaren Myrtenzweig.

„Und jetzt weiß ich auch den Weg, den ich zu gehen habe", sprach sie weiter, dankbar zu dem strahlenden, wolkenlosen Winterhimmel aufblickend. Du, mein Gott, hast mich nicht verlassen, Du zeigst mir durch die kleine Myrte aus den Wäldern meiner Heimat den Weg zurück in die Heimat meiner Berge. Ich danke Dir, mein Gott, Du hast mich nicht verlassen."

Gefaßt und getröstet durch das innige Gebet erhob sie sich und suchte den Ausweg aus dem weiten, waldähnlichen Park. Lange mußte sie wandern, bis das Brandenburger Thor, die Prunkstraße „Unter den Linden" sich ihr zeigten. Jetzt wußte sie den Weg und rasch schritt sie durch die sich schon in abendliche Dämmerung hüllenden Straßen der elterlichen Wohnung zu.

Es war fast schon dunkel, als sie das Haus in der Weddingstraße erreichte. Unbemerkt schlüpfte sie die nur mati erleuchteten Treppen hinauf. Sie fühlte innige Sehnsucht nach dem Vater, nach den kleinen Geschwistern, die mit solcher Liebe an ihr hingen.

Jetzt hatte sie die Tür der elterlichen Wohnung erreicht. Sie wunderte sich, daß sie kein Licht erblickte, daß sie nicht die Stimmen der Geschwister hörte. Sie faßte auf die Klinke der Tür. Sie war verschlossen. Sie pochte. Es erfolgte keine Antwort.

Um diese Zeit waren die Mutter und die Geschwister doch stets zu Hause. Wie seltsam, daß jetzt niemand da war. Sie pochte noch einmal — da öffnete sich die Nachbartür und eine alte Frau blickte heraus. Anna kannte sie.

„Sind meine Eltern nicht daheim, Frau Schmidt?" fragte sie.

Die Alte sah sie in größtem Erstaunen an.

„Sie sind es, Fräulein? Ja, du mein Gott, wo kommen Sie denn her? Und wohin wollen Sie?"

„Ich will zu meinen Eltern —"

Frau Schmidt lachte laut auf. „Da müssen Sie sich schon nach dem Alexanderplatz bemühen —"

„Nach dem Alexanderplatz?"

„Ja, ins Polizeipräsidium —"

„Aber ich verstehe Sie nicht?"

„Machen Sie doch keine Geschichten, Fräulein. Sie sollten nicht wissen, daß Ihre Eltern heute verhaftet wurden?"

„Verhaftet?"

„Ja, natürlich. Wenn man bei 'nem große Einbruchsdiebstahl beteiligt ist, wenn man eine Menschen totgeschlagen hat, dann kann man nicht anderes erwarten. Solche Leute läßt man nich mehr frei auf den Straßen herumlaufen —"

Anna stierte die Frau an, als ob sie wahnsinnig sei. „Was sprechen Sie denn da? Mein Eltern — Diebe?"

„Ja, ja, Diebe, Räuber und Mörder — un jetzt sitzen sie in Nummer sicher und wenn Sie nic machen, daß Sie fortkommen, dann kommen S auch hinter die eiserne Gardine —"

„Und meine Geschwister?!"

„Die wird die Polizei wohl in dem Waisenhaus untergebracht haben. Was weiß ich?"

Anna ergriff eine namenlose Angst. S stürzte auf die Tür ihrer elterlichen Wohnung und rüttelte daran.

„Lassen Sie das", fuhr die Alte fort. „Sehe Sie denn nicht, daß die Tür versiegelt ist? Wen Sie die Polizeisiegel aufbrechen, dann gibt es ei Extrastrafe —".

Anna starrte auf die Siegel welche über d Fuge der Tür geklebt waren — alles drehte sich mit ihr — sie taumelte — stieß einen furchtbar Schrei aus und sank, wie vom Blitz getroffen, b wußtlos nieder.

„Da haben wirs", brummte die alte Fra „So gehts immer, die Tochter geht zum Theat putzt sich heraus, wer weiß wie, und die Eltern stehen wie die Raben."

Aus den Türen des Korridors kamen je mehr Menschen. Mit neugierigen Blicken betrachteten sie das bewußtlose Mädchen. Kei Hand rührte sich, um ihr zu helfen.

„Laßt sie man liegen," sagte Frau Schm mit einem häßlichen Lachen. „Wir wollen d nächsten Schutzmann benachrichtigen, daß die To ter von dem Diebesgesindel hereingekommen — die Polizei kann für sie sorgen —"

Und mit schlürfendem Schritt entfernte sie s um die Polizei herbeizuholen.

(Fortsetzung folgt.)

Der beleidigte Pastor.

Die ganze vorgestrige Sitzung der 149. Abteilung des Berliner Schöffengerichts war nach einem Bericht der „Berliner Morgenpost" mit der Verhandlung einer Privatklage des bekannten Pastors Kröfell aus Kloxin in Pommern gegen den Schriftsteller Dr. Max Wittenberg ausgefüllt. Pastor Kröfell ist aus seiner antisemitischen Tätigkeit und seinen Vorträgen über die Konitzer Mordaffäre, die viel Staub aufgewirbelt und auch die kirchlichen Oberbehörden wiederholt beschäftigt haben, weiten Kreisen bekannt und in mehrere Beleidigungsprozesse verwickelt worden, bei denen die von ihm Beklagten zu nicht hohen Geldstrafen verurteilt wurden. Als dann der Kröfellsche Hausfriedensbruch-Prozeß verhandelt worden war, veröffentlichte der Angeklagte in der damals von ihm herausgegebenen „Montagszeitung" vom 2. September 1901 einen Artikel unter der Ueberschrift: „Der Kloxiner Seelenhirte." In diesem wurde heftig gegen den Privatkläger angekämpft, der u. a. „Schweinepriester", „ärgster politischer Hetzer" genannt und beschuldigt wurde, daß er nicht das Maß von Moral besitze, welches man von einem evangelischen Geistlichen verlangen müsse, vielmehr sich sittliche Verfehlungen habe zu schulden kommen lassen und namentlich auch im Pastorhause zu Kloxin wiederholt den Besuch einer Frau C. aus Berlin empfangen und mit dieser intime Beziehungen gehabt habe. — Bei der angeregten Frage, ob die Oeffentlichkeit auszuschließen sei, widersprach der Privatkläger, der inzwischen Reichstagsabgeordneter Liebermann von Sonnenbergscher Richtung geworden ist, diesem Ausschlusse entschieden und bat um vollste öffentliche Verhandlung. Eine solche fand denn auch statt. Durch die von der Verteidigung gestellten und teilweise auch erhobenen Beweise wurde hineingeleuchtet in das private Leben des Privatklägers bis in seine Studentenzeit hinein. Diese stundenlangen Erörterungen entziehen sich im einzelnen der Wiedergabe, da sie durchweg sich auf angebliche und vom Privatkläger bestrittene Vorkommnisse delikatester Natur bezogen. Nur soviel sei hervorgehoben, daß

die Eifersucht der Hausdame

des Pastors Kröfell, einer geschiedenen Frau Baumeister Bieber, einen Hauptfaktor in diesem Prozesse bildet und auf sie ein großer Teil der gegen den Pastor ausgesprengten Gerüchte zurückzuführen ist. Nebenbei behauptete Pastor Kröfell, daß ein Teil der Anträge zum Wahrheitsbeweise auf Inspiration seiner eigenen Schwester, einer Frau Tietz, die eine Menge Klatsch auf Lager habe, beruhe. Er hatte auch nicht übel Lust, auf diese Quelle auch ein Schmähgedicht zurückzuführen, welches die Gegenseite zum Beweise des schlechten Rufes des Pastors verwerten wollte. In diesem Schmähgedicht hieß es: „Unse Pastor hat ka Fru — Dagegen 'ne dicke, schwarze Su — Sie flickt ihm auch die Hosen — Und legt ihn in die Posen." — Pastor Kröfell behauptete, daß dieses Schmähgedicht: Berliner Fabrikat sei und trat Beweis dafür an, daß in seiner Gemeinde eigentlich niemand von diesem Schmähgedicht Kenntnis erhalten habe. — Die oben erwähnte Wirtschafterin hatte den Pastor Kröfell durch einen Verwandten, der dessen Bunsbruder vom „DeutschenVolksbund" war, kennen gelernt und war dessen Hausdame geworden. Zugegebenermaßen hat sie mit dem Privatkläger geschlechtlichen Umgang gehabt und ist eifersüchtig geworden, als letzterer mehrmals den Besuch von Frau C. erhielt, die mit ihm längere Unterredungen hatte, bei deren Beginn die Hausdame jedesmal hinausgeschickt wurde. Die Hausdame Frau Bieber behauptete, daß sie allerlei Anzeichen eines geschlechtlichen Verkehrs zwischen dem Privatkläger und Frau C. bemerkt und sogar gesehen habe, daß der Pastor sie geküßt habe. Frau C. bestritt entschieden die Behauptungen der Zeugin. Sie sei in einer Privatangelegenheit quasi

als Beichtkind

zum Beichtvater zu dem Pastor Kröfell gekommen, weil sie diesen gerne hatte. Sie gab zu, Besuchsfahrt zum Pastor heimlich vor ihrem Manne gemacht zu haben, weil sie sonst keine Erlaubnis dazu erhalten hätte. Sie versicherte unter ihrem Eide in Uebereinstimmung mit dem Privatkläger, daß zwischen ihnen nichts Unsittliches vorgekommen sei, und gab nur zu, daß er ihr und sie ihm die Hände geküßt, daß sie ihm aus der Bibel vorgelesen, und wenn sie auf sexuelle Stellen stieß, ihm diese zum eigenen Lesen hingeschoben habe. Sie bestritt aber die Behauptung der Frau Bieber, daß, als sie einmal im Arbeitszimmer des Pastors geruhte und der Pastor sie mit einer Reisedecke bedeckte, er ihr auch einen Kuß aufgedrückt habe. Außer der Tat habe er ihr nur einmal einen Kuß zum Abschied gegeben. Der Privatkläger suchte die belastenden Aussagen der Frau Bieber dadurch zu entkräften, daß er sie als unglaubwürdig hinstellte. Die Zeugin mußte zugeben, daß der Pastor sie aus seinem Haushalte gewiesen habe, falls sie nicht der Frau C. volle Abbitte leiste, und daß sie diese Abbitte auch wirklich geleistet habe. Sie gab ferner zu, daß sie später wiederholt mit Bitten um Fürbzuwendungen sich an den Privatkläger gewandt habe. Sie gab aber auf der anderen Seite noch an, daß ihr der Pastor, als er sie entließ, die Versicherung der strengsten, absolutesten Diskretion abgenommen habe. Aus der Beweisaufnahme sei noch hervorgehoben, daß der Angeklagte auf die Frage des Vertreters des Klägers, ob es richtig sei, daß er von der Pommernbank fortlaufend Gelder für eine bestimmte literarische Tätigkeit erhalte, habe, mit einem entschiedenen Nein antwortete, behauptete, daß diese Annahme auf einer irrtümlichen Berichterstattung im Pommernbank-Prozesse beruhe und er schon während des Prozesses in einem Schreiben an den Vorsitzenden um Richtigstellung gebeten hatte. — Nach Schluß der Beweisaufnahme führte

der Rechtsbeistand des Klägers

aus, daß es sich hier um den von jüdischer Seite ausgegangenen Versuch handle, einen politischen Gegner zu vernichten. Er müsse es aufs schmerzlichste beklagen, daß hier, wo ein im Amte stehender Prediger „Schweinepriester" genannt worden, der Staatsanwalt ein öffentliches Einschreiten abgelehnt und den Kläger auf die Privatklage verwiesen habe. Der Wahrheitsbeweis sei durchaus gelungen, Pastor Kröfell habe in keinem Titel sein Amt und sein geistliches Kleid beschmutzt. Ohne Rücksicht auf die Schwere der Beleidigungen beantragte er, den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis zu verurteilen.

Der Verteidiger

Rechtsanwalt Dr. Halpert wollte in dem ganzen Artikel nur den Ausdruck „Schweinepriester" als eine formale Entgleisung anerkennen. Hier handle es sich keineswegs um einen politischen Kampf, in welchem die Gegner des Pastors Kröfell diesen vernichten wollen, sondern es handle sich einzig und allein hier in Frage stehenden Artikel. Jemand, der solche demagogischen Hetzreden halte wie der Privatkläger, der für dieselben von den vorgesetzten Kirchenbehörden wiederholt rektifiziert worden ist, könne doch nicht so empfindlich sein, wenn er als Ultra antisemitische Hetzer bezeichnet werde. Im übrigen suchte der Verteidiger in sehr eingehender Weise darzulegen, daß, was die im Artikel behaupteten sittlichen Qualitäten des Privatklägers betreffe, der Wahrheitsbeweis denn doch so weit gelungen sei, als eine Fülle von Indizien, die zum mindesten Anlaß gäben, erbracht sei. Der Hausfriedensbruch, wegen dessen Pastor Kröfell seinerzeit verurteilt worden, weil er unbefugt in das Schlafzimmer einer Wirtschafterin eingedrungen war, sei doch mindestens eigenartig. Was würde der Privatkläger wohl dazu gesagt haben, wenn statt seiner ein jüdischer Handlungskommis angeklagt gewesen wäre. Dann würde er dessen Vorgehen gewiß als unsittlich hingestellt und dem ganzen Judentum angehängt haben. Es sei auch bezeichnend, daß er gegen Karl Schneidt, der seinem Verhalten in jener Hausfriedensbruch-Affäre einen deutlichen sexuellen Beweggrund unterlegte, nicht verklagt habe. Der Verteidiger kam zu dem Schlusse, daß dem Angeklagten der Schutz des § 193 Str.-G.-B. zuzubilligen sei. Für die formelle Beleidigung durch das Wort „Schweinepriester" würde eine kleine Geldstrafe genügen. — Nachdem Rechtsanwalt Joh. Cohn diese Ausführungen noch ergänzt und speziell noch den Fall der Frau C. beleuchtet hatte, bat noch der Privatkläger selbst nachdrücklichst, ihm seine Ehre dadurch wiederherzustellen, daß der Gerichtshof den Angeklagten zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteile. Die Anzeige wegen Hausfriedensbruches sei seinerzeit drei Monate nach dem völlig harmlosen Vorgange erfolgt, und als er die betr. Wirtschafterin darüber zur Rede gestellt, habe diese ihm geantwortet: sie diene bei einem jüdischen Rechtsanwalt und dieser gebe in der Sache keine Ruhe. Er bitte die Schwere der Beleidigungen zu berücksichtigen. Ob er morgen noch im Amte sein werde, wisse er nicht; sollte es nicht der Fall sein, so würde er dies dem Artikel des Dr. Max Wittenberg und der Art der gerichtlichen Beweisführung zu verdanken haben.

Das Urteil.

Der Gerichtshof verurteilte den Beklagten, Dr. Wittenberg, zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten unter folgender Begründung: Richtig sei, daß der Kläger, Pastor Kröfell, antisemitische Reden über den Konitzer Fall gehalten habe und agitatorisch und hetzend tätig gewesen sei. Dies sei unerträglich mit der Stellung eines Geistlichen. Wolle ein solcher politische Reden halten, so möge er sein Amt aufgeben. Diejenigen, die sich durch derartige Reden getroffen fühlen, müssen das Recht haben, sich dagegen zu wehren. Besonders dem Angeklagten, der Jude sei, stehe dies Recht zu. Der Bericht über das Ergebnis der Verhandlung gegen Pfarrer Kröfell sei nicht anzufechten, soweit er sich an die Tatsachen halte. Aber in dem Erkenntnisse sei kein Anhalt dafür enthalten, daß der Kläger sich bei der Gelegenheit eines unsittlichen Verhaltens schuldig gemacht habe. Die ganze Form des beanstandeten Artikels sei beleidigend und lasse die beleidigende Absicht erkennen. Der Kläger sollte geradezu unmöglich gemacht werden. Glaubte der Beklagte, daß Pfarrer Kröfell sich vergangen, so konnte er bei dessen Vorgesetzten Beschwerde erheben, das sei der richtige Weg gewesen. Was Pfarrer Kröfell in seiner Jugend getan, sei unerheblich. Die Beweisaufnahme habe ergeben, daß der Kläger mit seiner Hausdame intimen Verkehr unterhalten habe. Das sei zweifellos ein Fehler, der aber erst nach dem Erscheinen des Artikels begangen sei. Von einer geschlechtlichen Beziehung zur Zeugin Frau C. sei nichts erwiesen, werde seitens des Gerichts auch nicht angenommen. Die Schwärmerei der Zeugin Frau C. und ihr Besuch im Pfarrhause wäre besser unterblieben, dem Kläger könne hieraus aber ein Vorwurf nicht gemacht werden. Wäre der Kläger vollständig tadelfrei, so wäre der Beklagte zu dem höchsten zulässigen Strafmaß — zwei Jahre Gefängnis — verurteilt worden, denn der Ausdruck „Schweinepriester" sei ein Ausdruckung der Verrohung und Gemeinheit. Eine Geldstrafe habe der Gerichtshof aber doch für ausgeschlossen erachtet. Dem Kläger sei außerdem die Berechtigung zugesprochen worden, den Tenor des Erkenntnisses veröffentlichen zu lassen.

Einen scharfen Protest

[illegible] der Katholiken — so schreibt die „Köln. Volksztg." — fordert eine Bemerkung heraus, die in der Schlußversammlung des in Hamburg abgehaltenen Verbandstages des Gustav Adolf-Vereins gefallen ist. Wir geben gern zu, daß die diesjährige Tagung derselben, verglichen mit dem Verlauf, den die Verhandlungen des Evangelischen Bundes zu nehmen pflegen, bei weitem für die Katholiken nicht so verletzend war, wie diese, und wir verzeichnen es auch gern, daß Worte des Friedens gesprochen worden sind, die uns sympathisch berühren. Mit Entschiedenheit aber müssen wir Verwahrung gegen die Ausführung eines Geistlichen aus Baden einlegen. Der Zentralvorstand des Gustav Adolf-Vereins pflegt jährlich für die Zuwendung des „gemeinsamen Liebeswerkes" mehrere Ort in Vorschlag zu bringen, zwischen denen die Versammlung zu entscheiden hat. Diesmal waren es Czersk in Westpreußen, Esperanza in Brasilien und Großauheim in Hessen-Nassau. Bevor die Versammlung zur Abstimmung schreitet, wird durch einen Berichterstatter über die Lage in den betreffenden Gemeinden referiert. Diese Aufgabe fiel in Hamburg Herrn Oberkirchenrat Zäringer in Karlsruhe zu. Bei der Schilderung der Lage der Protestanten in Czersk trat er für eine Unterstützung des Diakonissenwesens dortselbst ein und motivierte das mit der Bemerkung, „damit das Feld der berüchtigten Barmherzigkeit der Barmherzigen" entzogen werde.

Damit hat der Herr unsere Barmherzigen Schwestern gemeint. Das ist eine Kritik der charitativen Tätigkeit dieser Ordenspersonen, für die uns ein parlamentarischer Ausdruck fehlt. Wir kämpfen um Gleichberechtigung der Barmherzigen Schwestern mit den Diakonissen, niemals aber kommt es uns in den Sinn, die Institution der Diakonissen selbst zu bekämpfen, noch viel weniger aber ihre Tätigkeit zu verdächtigen, geschweige denn sie „berüchtigt" zu nennen. Wo auf katholischer Seite eine derartige Verunglimpfung der Diakonissen in dieser allgemeinen Form vorläme, würden wir keinen Anstand nehmen, sie ebenso scharf zu verurteilen, wie wir die Bemerkung des Herrn Zäringer verurteilen. Herr Zäringer stammt zwar aus dem Lande der Kulturfurcht, aber diese Abstammung ist kein Entschuldigungsgrund für sein ungerechtes und gehässiges Urteil. Herr Zäringer könnte und sollte wissen, daß die Tätigkeit der katholischen Barmherzigen Schwestern auch in weiten Kreisen der evangelischen Bevölkerung Anerkennung findet, und es fehlt nicht an zahlreichen protestantischen Stimmen, welche diese Anerkennung zum Ausdruck gebracht haben. Ein protestantischer, im Dienste ergrauter Geistlicher, der in der langen Zeit seiner Tätigkeit reichliche Gelegenheit gehabt hat, die Tätigkeit Barmherziger Schwestern zu beobachten, hat dem Schreiber dieses, als er auf die Bemerkung des Herrn Zäringer zu sprechen kam und sie vom Standpunkte der katholischen Krankenschwestern als unverdient bezeichnete, erklärt, er habe den Ausdruck zwar nicht gehört, wenn er aber gefallen sei, so sei das ungerecht.

Worin liegt denn das angebliche „Berüchtigte" in der Tätigkeit unserer Krankenschwestern? Daß sie auch evangelische Kranken pflegen, wenn sie ihnen zugeführt werden? Nun, wir möchten den Spektakel hören, wenn katholische Schwestern einen protestantischen Kranken, für den sonst eine Unterbringung nicht möglich ist, abweisen würden. Man würde hierin eine römische „Exklusivität" erblicken, die der Ausdruck einer krassen Indolenz und Intoleranz sei. Wenn diese Aufnahme aber „berüchtigt" sein soll, dann trifft dieser Vorwurf in gleicher Weise die Diakonissen, und eben in Hamburg hat noch ein österreichischer Delegierter um die Unterstützung der Diakonissen seiner Heimat gebeten mit dem ausdrücklichen Hinweis darauf, daß sie auch katholische Kranke aufnähmen. Es wäre allerdings ein hartes, unbilliges Urteil über die katholischen Krankenschwestern, wenn Herr Oberkirchenrat Zäringer sich so geäußert hat, wie die „Kölnische Volkszeitung" annimmt und wenn er seinen Worten auch den Sinn unterlegt, den die Volkszeitung darin findet. Man muß dem wegen seiner Bemerkung Angegriffenen nur das Wort zu seiner Verteidigung lassen. Die Red.)

Deutschland.

Das innerpolitische Leben beginnt sich allmählich zu regen. Der Bundesrat hat nach der Sommerpause seine erste Plenarsitzung abgehalten, der Reichskanzler kehrt im Laufe der neuen Woche nach Berlin zurück, der Kaiser weilt gegenwärtig in Hubertusstock. Man weiß, daß der dortige Oktoberaufenthalt des Monarchen schon wiederholt von wichtigen politischen Anordnungen und Entscheidungen begleitet worden ist. Die dem neuen Reichstage in Aussicht stehenden Vorlagen und Gesetzesentwürfe entbehren des aufregenden Moments vollkommen. Auch im preußischen Landtage wird die Staatsregierung jeden Konflikt zu vermeiden suchen und lieber auf die Wiedereinbringung der Kanalvorlage in der kommenden Session verzichten als diejenigen Kreise in eine Kampfstellung drängen, auf die sich die Regierenden sonst zu stützen pflegen. Wenn die Handelsvertragsfrage nicht wäre, hätte man ein vollständiges Recht, auf einen politisch ruhigen Winter zu rechnen. Die Sorge um die Erneuerung der bestehenden Verträge ist jedoch klein im Vergleich zu der um die zukünftige Gestaltung unserer handels- und wirtschaftspolitischen Beziehungen zu England. Dieser Frage wenden der Kaiser und seine Minister gegenwärtig die größte Aufmerksamkeit zu, ihr dürften auch die wichtigsten politischen Erörterungen gelten, die gegenwärtig hinter der öffentlichen Schaubühne gepflogen werden.

Wegen Wahlvergehens angeklagt war der Arbeiter Michael Rohn in Königsberg i./Pr. Er hatte im Auftrage seines abwesenden Schwiegervaters, des Zimmerers Liakewitz, für diesen am Tage der Reichstagsstichwahl gewählt. Rohn hatte deswegen unter der Anklage des Wahlvergehens Liakewitz unter der der Verleitung zu diesem Vergehen vor der Strafkammer zu erscheinen. Das Gericht sprach die beiden Angeklagten frei, da es ihrer Angabe Glauben schenkte, daß sie das Opfer einer falschen Belehrung durch einen fremden Herrn geworden seien. Der Staatsanwalt hatte gegen jeden der beiden Beschuldigten sechs Monate Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust beantragt. Aus diesem Antrage ersieht man, wie hohe Strafen auf Wahlvergehen stehen und wie schwer eine Verletzung der gewissenhaften und gesetzmäßigen Ausübung des Wahlrechts geahndet werden kann.

Zur Schließung der Berliner Schulen an den Paradetagen bemerkt die konservative „Kreuzztg." u. a.: Die Freude und Dankbarkeit der Berliner Jugend für das kaiserliche Geschenk eines freien Schultages und des Paradebesuchs ist groß. Aber allerdings, wenn dieses Geschenk gar so überraschend kommt, werden diejenigen Eltern, die außer dem Hause arbeiten müssen und ihre Kinder erst zur gewohnten Zeit vom Schulwege zurückerwarten, in Verlegenheiten geraten. Wir möchten deshalb auch wünschen, daß der Kultusminister künftig in ähnlichen Fällen einige Tage vorher die erforderlichen Anordnungen trifft.

Das Vorkommen von Gold ist nach der „Köln. Volkszeitung" bei Bliesransbach unweit St. Johann a. Saar nachgewiesen worden und zwar in solcher Menge, die eine Ausbeute als lohnend erscheinen läßt. Ein Besitzer goldhaltigen Geländes hat dieses angeblich für 1 Million Mark an eine englische Gesellschaft verkauft. Andere Eigentümer von Grundstücken mit goldhaltigem Sande sollen noch mit der Gesellschaft unterhandeln. Wir stehen der Nachricht zweifelnd gegenüber.

Ein deutscher Missionar, Hemeyer, der vor ungefähr 8 Wochen chinesischen Räubern in die Hände gefallen, beraubt und mißhandelt worden, nachdem ihm ein gleiches Geschick früher bereits zweimal begegnet war, ist soeben aufs neue, also zum vierten Male, von Chinesen überfallen worden. Wie der „Köln. Ztg." aus Schanghai gemeldet wird, ist der Missionar, der sich mit seiner Familie auf dem Rückwege von einer in Canton stattgehabten Missionskonferenz befand, von südchinesischen Piraten angegriffen und durch Schüsse schwer verwundet worden. Außer dem Missionar sind auch der Kapitän des Schiffes sowie die Dienerin der Frau Hormeyer verwundet worden. Die Piraten raubten sämtliche Reisende aus und verschwanden alsdann. Die Reisenden kehrten nach Kanton zurück und wandten sich an den deutschen Konsul, der sich der Angelegenheit sofort mit regstem Eifer angenommen hat. Die „Köln. Ztg." befindet sich wohl in Uebereinstimmung mit der Anschauung der deutschen Regierungsvertreter, wenn sie erklärt, sofern die Chinesen nicht bald ernstlich gegen das Piratenunwesen einschritten, würden die Mächte zu Zwangsmaßregeln greifen müssen.

Handelsvertragsverhandlungen. Gestern haben hier die Verhandlungen wegen des Abschlusses eines neuen Handelsvertrages mit der Schweiz begonnen.

Sozialdemokratische Veranstaltung. Die „Gazetta Robotnicza", das Organ der sozialistischen Partei in Oberschlesien, teilt mit, daß die Partei in Oberschlesien die Wahlenthaltung proklamiert habe.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zur innerpolitischen Lage Ungarns wird der „Nat.-Ztg." aus Budapest gemeldet, gut informierte Kreise glauben, daß die Lösung der Krise noch keineswegs als nahe bevorstehend zu betrachten sei, vielmehr noch ziemlich lange andauern werde, weil die Meinungsverschiedenheiten in der liberalen Partei sehr tiefgehende seien. Graf Andrassy und Graf Tisza stellen die Richtigkeit der Meldung in Abrede, daß einer von ihnen alsbald mit der Kabinettsbildung betraut werden würde. Tisza reiste gestern nach Wien ab. Der „Pester Lloyd" meint, der Kaiser werde Montag eine Verfügung treffen.

Italien.

Zwischen der Stadtverwaltung Rom und der Regierung ist ein schwerer Konflikt ausgebrochen. Der Bürgermeister Fürst Colonna erklärte, daß die Untätigkeit der Regierung die Stadt Rom dem Bankerott immer näher bringe. Der gesamte Gemeinderat wird nach dem Zarenbesuche aus dem Amte scheiden.

Papst Pius X. wird im Auftrage sämtlicher französischer Bischöfe durch den Erzbischof von Bordeaux gebeten werden, den Präsidenten Loubet während dessen Aufenthalts in Rom zu empfangen.

Vom Balkan.

Eine Friedensnachricht trifft aus Sofia ein. Der „Daewnik", Organ der bulgarischen Regierung, gibt bekannt, daß sich die türkische und die bulgarische Regierung in der Frage der Abrüstung verständigt hätten. Diese amtliche Publikation ist der Friede, der Erfolg der Mürzsteger Bemühungen des Zaren und des Kaisers Franz Josef. Die Abrüstung wird ihre heilsame Wirkung auch auf die mazedonischen Aufständischen nicht verfehlen. Erkennen diese, daß von Bulgarien vorläufig keine Unterstützung zu erwarten ist, dann werden auch sie sich in die Ordnung der Dinge fügen. Sie können das um so eher, als die von Rußland und Oesterreich eingeleitete Hilfsaktion ihren Interessen in weitestem Maße entgegenkommt.

Frankreich.

Frankreich und Marokko. Am gestrigen Freitag war der französische Ministerrat zur Erörterung der marokkanischen Frage versammelt. Wie die Blätter behaupten, besteht in den leitenden Regierungskreisen darüber Einmütigkeit, daß der Sultan Abdul Hafyz für alle an der algerisch-marokkanischen Grenze begangenen Ausschreitungen verantwortlich sei. Es sei daher die Aufgabe Frankreichs, Marokko, das der Anarchie und dem Bankerott zusteuere, zu retten. In England ist man derselben Meinung. Trifft die Nachricht von dem Zustandekommen des englisch-französischen Schiedsgerichtsvertrages zu, so würde bewiesen sein, daß England entschlossen ist, den Franzosen in der marokkanischen Frage volle Ellenbogenfreiheit zu gestatten. Nach Lage der Dinge ist daher anzunehmen, daß Frankreich schon sehr bald eine Art Protektorat über Marokko besitzen wird.

Der Vizepräsident der französischen Deputiertenkammer und Sozialistenführer Jaures hat sich harte Angriffe gegen den deutschen Kaiser zu schulden kommen lassen. Jaures warnt die italienischen Sozialisten vor feindseligen Kundgebungen beim Zarenbesuch, die keinen praktischen Wert haben würden und behauptet weiter, solche Kundgebungen würden um so ungerechter sein, als der deutsche Kaiser in Rom ein sehr herzliches Willkommen gefunden habe. Und doch sei Kaiser Wilhelm ein viel gefährlicherer Gegner der Demokratie, als der Zar. Dem deutschen Kaiser falle die Hauptverantwortung für die Straflosigkeit der von den Türken in Armenien und in Mazedonien verübten Grausamkeiten zu. Der deutsche Kaiser sei seit Jahren der offizielle Beschützer des Sultans, zu welcher Stellung er durch die alte Rivalität zwischen Germanen und Slaven veranlaßt worden sei, da der Türke der Erbfeind Rußlands sei.

England.

Gegen die Chamberlainsche Zollreform hat sich die Vereinigung der Bergarbeiter ganz Englands fast einstimmig ausgesprochen. In einer zu Glasgow abgehaltenen Versammlung von Delegierten, die 347 000 Bergarbeiter vertraten, sprachen sich 89 gegen und nur 5 für die Reform aus. So sehr er sie umschmeichelt, die englischen Arbeiter gewinnt Chamberlain nicht. Eher kann eine andere Folge eintreten. In England macht der sozialdemokratische Gedanke unter den Arbeitern absolut keine Fortschritte. Chamberlain bewerkstelligt diesen Fortschritt vielleicht.

China.

Die Russen haben den 8. Oktober ins Land gehen lassen, ohne Anstalten zur Räumung der Mandschurei zu treffen. Tief unglücklich berichten die Londoner Bureaus, Rußland habe nicht nur keine Schritte getan, um die Verwaltung von Mukdschwang wieder an China zurückzugeben, sondern es errichte dort vielmehr mit großem Eifer eigene Regierungsgebäude von mächtigem Umfange. Die russischen Beamten machen auch gar kein Hehl mehr daraus, daß Rußland die von ihm besetzten Plätze als sein Eigentum betrachte. Der Statthalter Admiral Alexejew fungiere als Vizekönig. Unter seiner Leitung haben bei Port Arthur gemeinsame Manöver des Heeres und der Flotte im großen Stil stattgefunden, an denen nicht weniger als 90 russische Kriegsschiffe teilgenommen haben.

Einer Nachricht der „Post" aus Peking zufolge wird dort der Mangel jeder Vorbereitungen Rußlands zur Räumung der Mandschurei als ein Beweis für die endgültige Aufhebung des Mandschurei-Abkommens angesehen. Die Russen haben alle Vorbereitungen zur Weiterführung der Okkupation für den Winter getroffen. Da der amerikanisch-chinesische Vertrag keinen Zeitpunkt für die Oeffnung der Häfen von Mukden und Antung festsetzt, so bleibt Rußlands Stellung in Wirklichkeit unverändert. Nach einer Washingtoner Meldung haben die Vereinigten Staaten zwar nicht die Absicht, die Erfüllung der Versprechungen Rußlands betreffs Räumung der Mandschurei zum 8. Oktober zu verlangen, bestehen aber darauf, daß im Falle einer Annektion der Mandschurei durch Rußland die den Vereinigten Staaten im amerikanisch-chinesischen Handelsvertrage gewährten Vorrechte nicht verkürzt werden.

Amerika.

Arbeiterbewegung in Amerika. Aus allen Teilen Amerikas kommen jetzt wieder Nachrichten über Arbeiterunruhen. Wenn sich auch die Gründe noch nicht klar übersehen lassen, so handelt es sich nach den vorliegenden Meldungen allem Anscheine nach um die Folgen früherer Lohnbewegungen und um ein Vorgehen der Arbeitgeber gegen die Arbeiter. Der industrielle Rückgang hat zu Betriebseinschränkungen, zur Schließung einer großen Anzahl von Betrieben und zu Lohnreduktionen geführt. Die Fabrikanten, denen nun ein großes Angebot von Arbeitskräften entgegentritt, scheinen den Zeitpunkt für günstig zu halten, die wachsende Macht der Arbeiterorganisationen zu brechen. So berichtet die „N. Y. H. Z.", daß Exekutivkomitee des Nationalverbandes der amerikanischen Fabrikanten trete in eine Agitation ein, um ein Schutz- und Trutzbündnis aller beteiligten Arbeitgeber der Vereinigten Staaten gegen die Uebergriffe der organisierten Arbeiter herbeizuführen. Der Verband wird sich mit Handelskommern, Arbeitgeberverbänden usw. in Verbindung setzen, um ein gemeinsames Vorgehen zu erreichen. Auch die Arbeiterorganisationen entwickeln lebhafte Tätigkeit. Aus New-Orleans wird berichtet, daß die vereinigten Hafenarbeiter, durch bisherige Erfolge ermutigt, den Schiffsbesitzern Bedingungen gestellt haben, welche diese zu akzeptieren nicht bereit sind. Schon in den letzten Wochen kam es daher zu Störungen des Hafenverkehrs von New-Orleans. Die Besorgnis vor dauernder Schädigung des Hafens und damit auch der Interessen der Hafenarbeiter bewog schließlich auch die Führer dieser, mit den Schiffsbesitzern eine Vereinbarung zu treffen. Einer neueren Meldung zufolge sind jedoch die Arbeiter mit dieser Abmachung nicht einverstanden. Sie weigern sich, den von ihren Vertretern unterzeichneten Kontrakt anzuerkennen und beschuldigen diese des Verrates. Nicht besser sieht es im pennsylvanischen Kohlenbezirk aus. Noch machen sich die Nachwehen des letztjährigen großen Streiks der Hartkohlenarbeiter geltend, und bereits hat es den Anschein, als stehe ein neuer großer Arbeiterausstand in dem Revier in Aussicht. Durch Entscheidung der zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen den Grubenbesitzern und Kohlengräbern eingesetzten Kommission waren die mit Felssprengungen zur Anlegung von Tunnels und Schächten in den Minen beschäftigten Arbeiter von der den Kohlengräbern gewährten Lohnerhöhung ausgeschlossen worden. Nun haben, nach der „N. Y. H. Z.", auch diese Arbeiter eine Organisation gegründet, um sich der American Federation of Labor anzuschließen und mit deren Hülfe die Forderung einer entsprechenden Lohnerhöhung durchzusetzen. Ein Streik dieser Arbeiter würde die Kohlengräber in ihrer Tätigkeit völlig lahmlegen. Und wollten die Grubenbesitzer, im Falle eines Streikes der Felssprenger, andere Arbeiter anstellen, so würden die Kohlengräber sich weigern, mit Nicht-Unionleuten zu arbeiten. — Danach hat es den

Prozeß gegen den Hauslehrer Dippold.

Am Mittwoch Nachmittag wurde zunächst der Vater des Getoteten, Kommerzienrat Rudolf Koch, vernommen. Er sagte u. a. aus: Die beiden Jungens waren reizende, liebe Kinder, die einer besonderen Erziehung nicht bedurften, ich wollte nur, daß die Jungens im Schulunterricht etwas schneller vorwärts kommen. An irgend eine Reform im Erziehungswesen der Knaben war nicht zu denken. Die Behauptungen, die zu der ungehörlichen Behandlung Anlaß gegeben haben sollen, bestreite ich ganz entschieden, ich habe in dieser Beziehung die sorgfältigsten Beobachtungen gemacht und niemals eine Spur davon entdeckt — Der Vorsitzende fragt darauf den Zeugen, was er dazu sage, daß sein Heinz sich selbst (aus Angst vor Dippold. D. Red.) einmal des Diebstahls beschuldigt habe. — Zeuge: Ich erkläre, das ist die größte Infamie, die größte Betrügerei, die mir jemals vorgekommen ist. Das ist das Schreckliche, daß man noch die Ehre meines getöteten Sohnes in den Schmutz zieht. Ich erkläre, die Anschuldigung ist vollständig unwahr. Ich garantiere, wenn es möglich wäre, mein ganzes Vermögen räumlich auf einen Ort zusammenzubringen und ich den Heinz hineingesetzt hätte, dann würde auch nicht ein Pfennig fortgekommen sein. — Vorsitzender: In dem Selbstbekenntnis schreibt Heinz, er habe Ihnen einmal einen Tausendmarkschein und einen Scheck gestohlen. — Zeuge: Ich erkläre das für eine vollständige Unwahrheit. Es hat mir niemals ein Tausendmarkschein oder ein Scheck gefehlt. Es ist auch garnicht möglich, daß der Knabe im Hause Geld gestohlen hat. Denn es ist im Hause niemals Geld, außer einer kleinen Kasse zur Bestreitung des Haushalts. Größere Beträge werden auf der Bank gezahlt. — Vorsitzender: Der Knabe soll Ihnen einen goldenen Manschettenknopf gestohlen und aus einer Brillantnadel Brillanten ausgebrochen haben? — Zeuge: Nichts von alledem ist wahr. — Der Vorsitzende verliest danach das „Selbstbekenntnis" des Heinz. In diesem heißt es: Der Diener Wilhelm und der Gärtner Usadel sind mit Unrecht entlassen worden. Sie haben mich nicht verleumdet, sondern die volle Wahrheit gesagt. Ich bekenne: ich habe mehreremal die Kasse meiner Eltern erbrochen und daraus mehrere größere Beträge entwendet. Ich habe mir mehrfach bei Wertheim Schokolade gekauft und bei dieser Gelegenheit verschiedene Gegenstände gestohlen. Ich habe mich gefreut, dies in so schlauer Weise ausgeführt zu haben. Ich habe weitere Diebstähle ausgeführt bei Tietz, bei Sarotti, Hartwig und Vogel, und in verschiedenen Restaurationen. Ich habe mir Zehnpfennigstücke aus Blech gemacht und diese zur Entnahme von Schokolade aus Automaten verwendet. Ich habe auch Automaten geplündert. Ich habe in Kreditvereinen Einkäufe gemacht und mich, ohne zu bezahlen, hinausgeschlichen. Ich habe meinem Vater aus einer Brillantnadel Brillanten ausgebrochen und diese verkauft. Ich habe mit Prostituierten in der Friedrichstraße intim verkehrt, mit Kellnerinnen am Kurfürstendamm intime Verhältnisse unterhalten, bin mit diesen ausgegangen, habe ihnen Geld und goldene Ringe geschenkt. Ich wurde schließlich geschlechtskrank, und da außerdem mein Geld zu Ende ging, so mußte ich diesen Lebenswandel aufgeben. — Der Zeuge bezeichnet dieses Selbstbekenntnis nochmals als eine infame Betrügerei. Derartige Dinge widersprachen auch vollständig dem ganzen Charakter meines getöteten Sohnes. Es wäre auch unmöglich, daß Heinz einen solchen Lebenswandel führen konnte. Der Diener Wilhelm wurde wegen Trunkenheit entlassen; er ist aber inzwischen wieder angestellt, da er ein ganz tüchtiger Mensch ist. Der Gärtner Usadel ist überhaupt nicht entlassen worden. — Der Vorsitzende verliest danach aus dem Tagebuch Dippolds: Heinz erzählte mir, er könne seinen Vater nicht mehr lieb haben, da dieser sich umihn nicht bekümmere. — Zeuge: Auch das erkläre ich für vollständig unwahr. Zärtlicher als mein getöteter Sohn Heinz kann kein Kind zu seinem Vater sein. (Bewegung im Zuhörerraum.) Erster Staatsanwalt: Haben Sie oder Ihre Frau Gemahlin dem Dippold die Erlaubnis erteilt, Ihre Kinder zu züchtigen? — Zeuge: Es ist möglich, daß meine Frau dem Dippold gesagt hat, er soll streng sein, es ist doch aber ganz selbstverständlich, daß dem Dippold nicht die Erlaubnis gegeben wurde, das Züchtigungsrecht zu überschreiten.

Ich war aber der festen Ueberzeugung, daß nichts Unrechtes geschieht, denn noch wenige Tage vor dem Tode meines getöteten Sohnes erhielt ich aus Drosendorf die Nachricht, daß die Kinder sich gut befinden. Sehr bald darauf erhielt ich die Nachricht, mein inheißgeliebter Heinz sei gestorben. — Erster Staatsanwalt: Haben Sie nicht gehört, daß Dippold schon im November 1902 Ihre Söhne sehr gemißhandelt hat? — Zeuge: Meine Frau hat mir allerdings eine solche Mitteilung gemacht, mir aber gleichzeitig die Versicherung gegeben, sie habe Vorsorge getroffen, daß so etwas nicht mehr vorkommen werde. — Erster Staatsanwalt: Am 29. Januar 1903 wurde Ihnen von dem Gärtner Butzmann berichtet, daß Dippold Ihre Kinder wiederum arg gemißhandelt habe? — Zeuge: Das ist richtig, ich habe darauf sofort veranlaßt, daß mein Schwiegersohn, der Rittmeister a. D. Bugge in Gemeinschaft mit Dr. Vogt ohne Verzug nach Ziegenberg reiste, um die erforderliche Untersuchung vorzunehmen. Die Herren kamen mit der Mitteilung zurück, daß alles in bester Ordnung sei. — Vorsitzender: Sie nahmen an, daß Dr. Vogt die Knaben körperlich untersucht habe? — Zeuge: Selbstverständlich.

Frau Kommerzienrat Koch, in tiefer Trauerkleidung, bezeichnet es als unfaßlich, daß ihre Kinder sie bestohlen haben sollten. Ein einziges Mal hatte sich Joachim 20 und Heinz 10 Mark durch kleine Geschenke erspart. Die Jungens baten mich, ihnen das Geld zu lassen, es mache ihnen so viel Freude, sie würden nichts Unrechtes damit beginnen. Ich habe eingewilligt, und soweit mir bekannt, haben sich die Jungen lediglich Bleisoldaten gekauft, außerdem haben die Jungens niemals Geld besessen. Die Erlaubnis zu Mißhandlungen habe sie Dippold selbstverständlich nie gegeben. Als sie im November 1902 erfuhr, daß Dippold die Kinder mißhandle, habe sie ihn zur Rede gestellt. Dippold habe sich damit entschuldigt, daß er durch die Prügel den Kindern die Laster abgewöhnen wollte. Das werde aber noch einmal nicht vorkommen, denn es wäre im höchsten Grade unpädagogisch, wenn er die Züchtigung wiederholen würde. Frau Koch ließ sich von Dippold beschwatzen und zog weder einen Arzt zu Rate noch untersuchte sie selbst den Knaben. Als sie durch Butzmann von den Untaten Dippolds unterrichtet wurde, hielt sie das für Verleumdung, namentlich nach dem günstigen Bericht ihres Schwiegersohnes und des Dr. Vogt. Als Dippold mit den Kindern nach Drosendorf ging, schrieb sie an ihn: Ich bitte Siedringend, dafür zu sorgen, daß die Jungens gut und gesund bleiben, vergessen Sie niemals, daß ich Ihnen mein Liebstes anvertraue. Ich will die Jungens nicht eher wiedersehen, bis ich die Gewißheit habe, daß sie vollständig wieder gut und gesund sind. — Vorsitzender: Schließlich erhielten Sie die Nachricht, daß Heinz gestorben sei? Die Zeugin schluchzt heftig.

Nach der Vernehmung einer Reihe von Zeugen die über die Mißhandlungen aussagten, wurden die Verhandlungen auf Donnerstag vertagt.

Das Urteil gegen den Hauslehrer Dippold.

Bayreuth, 9. Okt. Lehrer Dippold wurde wegen tödlicher Mißhandlung seines Schülers Heinz Koch entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Berlin, 10. Okt. Die Post meldet: Der im Bayreuther Prozeß verurteilte Dippolt verzichtete auf Revision. Als das Urteil verkündet wurde, ertönten aus dem Zuschauerraum laute Bravorufe. Um Dippolt vor der Wut des Volkes zu schützen, wurde er im Landsgerichtsgebäude untergebracht.

Witten und Umgegend.

Witten, 10. Oktober.

!! — Den vielen Freunden des Herrn Eisenbahnsekretärs Hagen können wir die erfreuliche Nachricht mitteilen, daß seine beabsichtigte Versetzung rückgängig gemacht worden ist.

!! — Eine arme Familie irrte zu mitternächtlicher Stunde in vergangener Nacht in den Straßen unserer Stadt umher. Der Mann bot ein Bild der Verzweiflung, während die arme Frau, welche täglich der Niederkunft entgegensieht, einen etwa 3jährigen Knaben an der Hand führte, beruhigend auf ihren Mann einsprach. Die Leute, welche einen ordentlichen Eindruck machten, waren von ihrem Hauswirt wegen rückständiger Miete an die Luft gesetzt worden. Ob sie schließlich ihre Scheu überwunden und sich bei der Behörde gemeldet haben, konnten wir nicht erfahren.

0 — Wie gefährlich es ist, die Petroleumlampe im Schlafzimmer brennen zu lassen, lehrt wieder der folgende Fall. Das Dienstmädchen einer Herrschaft in der Johannisstraße hatte die Kinder zur Ruhe gebracht; es ließ die brennende Lampe im Zimmer, verschloß dessen Tür und ging seiner weiteren Beschäftigung nach. Nach kurzer Zeit vernahm eine in demselben Hause wohnende Frau anhaltendes Röcheln, das aus dem Schlafzimmer der Kinder drang. Als die Tür geöffnet wurde, fanden die Eintretenden das Gemach dicht mit Qualm gefüllt, den die zu hoch geschraubte Lampe entwickelt hatte. Nur dem glücklichen Umstande, daß die Gefahr rechtzeitig bemerkt wurde, verdanken die Kinder es, daß sie vor dem Erstickungstode bewahrt blieben.

gd — Bedeutende Wechselfälschungen hat sich der frühere Wirt Sch. am Königsplatz zu Schulden kommen lassen. Unliebsame Szenen sind daselbst jetzt an der Tagesordnung. Sch. ist geflüchtet. Bis jetzt haben sich Fälschungen in Höhe von etwa 6000 Mark herausgestellt.

a. — Ein lustiger Vorfall spielte sich gestern vor dem Gefängnis in Hagen ab. Dort stand ein halbwüchsiger Bursche und schrie in einem fort: „Dort krüpt eener op dem Dack herum." Bald sammelte sich eine Menge Volks um das Gefängnis, da alle der Annahme waren, daß dort ein Ausbruch erfolgt sei. Hierdurch wurden die Gefängnisbeamten aufmerksam und stellte es sich bei genauer Revision heraus, daß kein Sträfling entwichen war. Der rüpelhafte kleine Flegel hatte die Leute nur zum Narren gehabt.

b. — Auf der Ruhrstraße eröffneten zwei Schulknaben ein Bombardement mit Steinen. Hierbei geriet ein Stein in die Spiegelscheibe des B'schen Möbelgeschäftes und zertrümmerte dieselbe. Der Schaden beträgt 250 Mark.

k — Rüpelhaft benahmen sich mehrere Burschen in der Krummestraße. Sie hatten ihre „Ablehr" geholt und tapfer getrunken. In dieser Stimmung fielen sie einen Radler an, der bei dem Portier der Stahlformgießerei Schutz suchen mußte. Ein kräftiger Denkzettel für die Heldon wird nicht ausbleiben.

y. — Schlecht belohnt für ihre Gastfreundschaft wurde eine hiesige Frau. Bei ihr hatte sich eine weitläufige Verwandte für einige Tage einquartiert. Nach deren Fortgange wurde bald bemerkt, daß mit derselben auch eine Damenuhr nebst Kette verschwunden war.

a — Der Fuhrknecht Heinrich Kemper von hier, welcher aus dem Untersuchungsgefängnis in Bochum über das Dach entwich, ist wieder ergriffen worden.

d. — Auf dem Güterbahnhof Ost lösten Diebe den Verschluß eines Waggons und eigneten sich drei Körbe mit Pflaumen an. — Einem Anwohner der Bergstraße wurde in einem unbewachten Augenblick eine silberne Schlüsseluhr aus der Wohnung gestohlen.

k. — Gestern Abend wurde in Bochum ein gelber Jagdwagen mit brauner Stute mit weißem Stern gestohlen. Der Dieb hat sich in der Richtung nach hier mit dem Fuhrwerk entfernt.

p. — Das am nächsten Montag beginnende Schwurgericht am Landgerichte Bochum verhandelt am Freitag, den 23. Oktober, gegen den Maschinenschlosser Walter D. von hier, welcher des wissentlichen Meineides, und gegen den Schlosser Max B. von hier, welcher der Verleitung zum Meineide angeklagt ist. Die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Kempmann und Hünnebeck.

E. Wanne, 10. Okt. Bei Wirt Rüping hierselbst ist am Sonntag das beliebte Kölner Hänneschen-Theater aufgebaut. Durch seine originellen Witze ist dasselbe hinlänglich bekannt. Wer einmal recht herzlich lachen will, dem ist ein Besuch nur zu empfehlen. Das Nähere besagt die Anzeige in heutiger Nummer.

Telegramme.

Berlin, 10. Okt. Das „Tageblatt" meldet aus Kiel: Das Linienschiff „Kaiser Karl der Große" soll aus der Kampfflotte ausscheiden und „Mecklenburg" in die Kampfflotte eintreten.

Berlin, 10. Okt. Die „Voss. Ztg. meldet aus Belgrad: Der Oberste Gerichtshof bestätigte im hauptsächlichsten das kriegsgerichtliche Urteil gegen die Nischer Offiziere. Das Urteil gegen Hauptmann Zetkowitsch und drei Oberleutnants, welche die Ausrottung der Verschwörer gefordert hatten, wurde jedoch von 8 auf 13 Monate erschwert mit Chargeverlust.

Berlin, 10. Okt. Die „Voss. Ztg." meldet aus Posen: Im Regierungsbezirk Bromberg wurden 80 Lehrer von der Gewährung der Ostmarken-Zulage ausgeschlossen.

Berlin, 10. Oktbr. Der „Vorwärts" meldet: Dr. Brauns Wochenschrift „Neue Gesellschaft" stellt vorläufig ihr Erscheinen ein, da sich eine solche Summe von Mißtrauen und Mißverständnis gegen sie angesammelt habe, daß sie unfruchtbar bleiben müsse. — Zum Metallarbeiterstreik teilt der „Vorwärts" mit, daß die Zahl der Ausgesperrten 2483 betrage, wozu noch eine große Zahl von Ausständigen komme.

Berlin, 10. Okt. Die „Voss. Ztg." meldet aus Eisenach: Zu einem Steinbruch bei Ruhla wurde durch vorzeitiges Explodieren eines Sprengschusses einem Arbeiter der Kopf abgerissen.

Berlin, 10. Okt. Der Lokalanzeiger meldet aus Sofia: Bei Dewebatir griff eine türkische Soldatenabteilung den bulgarischen Grenzposten mit Flintenschüssen an. Die Bulgaren erwiderten das Feuer. Auf beiden Seiten gab es Verwundete.

Berlin, 10. Okt. Der Lokalanzeiger meldet aus Hamburg: Der Dreimaster „Albion" ist auf der Fahrt von Helsingfors nach Hernoesand bei Fronholm gestrandet. Kapitän und Steuermann, sowie mehrere Matrosen sind ertrunken.

Berlin, 10. Okt. Der Lokalanzeiger meldet aus Glogau: Das Schwurgericht verurteilte den Tischler Motzan wegen Ermordung des Handelsmannes Gutazker zum Tode.

Berlin, 10. Okt. Die Reise des Königs Leopold von Belgien nach Berlin soll nach Depeschen des Tageblattes wieder zweifelhaft sein. Der Aufenthalt des Königs in Wien soll 8 Tage dauern. Für die Berliner Reise des Königs wird erst in Wien die Entscheidung getroffen.

Berlin, 10. Okt. Aus Budapest wird telegraphiert: Im liberalen Klub wurde gestern von vertrauter Seite berichtet, daß Graf Stephan Tisza schon in nächster Zeit Ministerpräsident werde. Derselbe werde unter jeden Bedingungen den Posten übernehmen. Er soll entschlossen sein, das Haus im Erlex-Zustand aufzulösen.

Kuxhaven, 10. Okt. Im benachbarten Kadenburg wurde in verflossener Nacht an dem alleinstehenden Gastwirt Strecker ein Raubmord verübt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

München, 10. Okt. Als die Infantin Maria Mercedes, Schwester des Königs von Spanien, mit ihrem ebenfalls hier auf Besuch weilenden Schwager, dem Herzog von Kalabrien, gegen Abend im Automobil durch die Straßen fuhr, stieß dies mit einem Möbelwagen zusammen. Die Infantin wurde aus dem Automobil geschleudert und erlitt eine leichte Gehirnerschütterung, der Herzog von Kalabrien blieb unverletzt.

Budapest, 10. Okt. Die Ausständigen veranstalteten gestern vor der Redaktion des Budapester Hirlap eine Kundgebung. Gegen 900 Setzer erschienen gegen 8 Uhr vor dem Gebäude und schrieen und pfiffen. Die hinzukommende Polizei wurde mit Kot und Steinen beworfen und mußte mit blanker Waffe eingreifen.

Lille, 10. Okt. In 16 von den gestern abend stattgehabten 18 Versammlungen der Ausständigen wurde die Fortsetzung des Ausstandes beschlossen. In Tourcoint ist die Ruhe wieder hergestellt. In Halluin dauert der Generalstreik fort. In Roubaix fanden Kundgebungen statt, in deren Verlaufe viele Fenstscheiben eingeworfen wurden. Ein Polizeikommissar wurde schwer verletzt.

Belgrad, 10. Okt. Oberst Maschin ist zum Kommandanten der Belgrad-Donau-Division ernannt.

Unwetter.

London, 9. Okt. Heftige Stürme und Regengüsse richteten im nördlichen England großen Schaden an, namentlich in den Pflanzungen. Ganze Landstrecken sind überschwemmt. Die Eisenbahnverbindungen sind nach allen Richtungen hin unterbrochen. Die Tyne hat eine solche Ausdehnung angenommen, daß der Verkehr auf dem Fluß eingestellt werden mußte. Der Bahndamm am Tynedock steht unter Wasser. Die Züge von Newcastle fahren nicht mehr. Hunderte Morgen nordwestlich Yorkshire sind überflutet, ebenso die niedriggelegenen Gegenden um Middlesborough.

London, 10. Okt. Den weiteren Nachrichten über den im Norden von England herrschenden Sturm zufolge ist der Eskfluß über seine Ufer getreten. Verschiedene kleine Brücken wurden fortgeführt. Im Esklale ist der Eisenbahnverkehr unterbrochen. Während 33 Stunden regnet es unaufhörlich. Im südlichen Teile der Grafschaft Durham ruht infolgedessen in allen Steinbrüchen die Arbeit. Die Ernte hat stark gelitten.

New-York, 9. Okt. In den letzten 24 Stunden herrschten starke Regengüsse. Der Eisenbahnverkehr ist vielfach unterbrochen. Die New-York-Zentrallinie steht in der ganzen Ausdehnung 12 Fuß unter Wasser. Die Keller und Abzugskanäle sind überschwemmt. Von der virginischen Küste werden heftige Stürme gemeldet.

New-York, 10. Okt. Der Regen hat gestern aufgehört, nachdem er 30 Stunden angehalten hatte und 99 Zoll Regen gefallen war. Der Sturm an der Küste ist noch verstärkt. Schiffe können nicht auslaufen.

Altenbruch, 9. Okt. Im benachbarten Cadenberge-Langenfelde wurde der Gastwirt Strunk in seiner Wohnung durch Beilhiebe ermordet und beraubt. Die Polizei verfolgt eine bestimmte Spur.

Hamburg, 9. Okt. Das Dreimastschiff „Albion" ist bei Roßholm gesunken; Kapitän Bost, der Steuermann und zwei Matrosen ertranken. — Auf dem Dampfer „Prinzessin Marie" fand eine Explosion statt, wodurch der Maschinist getötet worden ist.

Paris, 9. Okt. Zum Morde an Eugenie Fougere in Aix-les-Bains wird weiter gemeldet: Boris Rurok, der Schwager Wittes, bei dem die Pariser Polizei in Verbindung mit der Mordaffäre, Haussuchung abgehalten haben sollte, erklärt jetzt in den Zeitungen, daß eine solche Haussuchung nicht stattgefunden habe. Der Untersuchungsrichter habe ihn nur besucht, um ihn um Mitteilungen über Personen zu bitten, die bei Madame Fougere zu verkehren pflegten. Er selbst habe die Demimondaine persönlich nicht gekannt.

Briefkasten.

200. Wenn Sie ein Kränzchen arrangieren, so müssen Lustbarkeitssteuern bezahlt werden, selbst wenn [illegible] Vereinsmitglieder Zutritt haben.

Ein Kinderfreund.

Es gibt immer noch Eltern, die es für richtig halten, ihren Kindern erhitzende, aufregende Getränke zu geben (wie Kaffee, Tee u. s. w.). Solche Getränke tragen nach ärztlicher Ansicht nicht nur eine Gefahr für das körperliche und geistige Wohl der noch in der Entwickelung begriffenen kleinen Wesen in sich, sondern sie sind auch von nachteiligster Wirkung auf das Aussehen der jugendlichen Gesichter und Gestalten. Es kann daher nicht oft genug gesagt werden, daß wir in Kathreiners Malzkaffee ein vollkommenes, in jeder Beziehung einwandsfreies Kindergetränk besitzen, das durch seine Milde und Wohlbekömmlichkeit den günstigsten Einfluß auf die Gesundheit und die Entwickelung des kindlichen Organismus ausübt, deshalb auch von den Aerzten empfohlen wird.

Kathreiners Malzkaffee, der für die Kinder am besten in Milch gekocht wird, ist überaus wohlschmeckend und wird von den Kleinen dauernd gern genommen, während reine Milch oft bald widersteht und in vielen Fällen überhaupt nicht gut vertragen wird.

Herba-Seife, bestes Mittel gegen Hautausschläge, Hautunreinigkeiten u. Sommersprossen. Per Stück 75 Pfg. und 1,25 Mk. Z. h. i. all. Drog. und Parf.

Silb. Medaille Weltausst. Paris

Seidenstoffe von 75 Pfg. per Meter an. Muster portofrei.

Deutschlands grösstes Specialgeschäft

MICHELS & Cie BERLIN SW. 19

Leipzigerstrasse 43, Ecke Markgrafenstrasse.

Eigene Fabrik in Crefeld

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter Leonie mit dem Ingenieur Herrn **Rudolf Wende** beehren sich anzuzeigen

W. Buse und Frau
Emma geb. Brockhaus.
Witten, im Oktober 1903.

Meine Verlobung mit Fräulein **Leonie Buse**, Tochter des Herrn W. Buse und seiner Frau Gemahlin, Emma geb. Brockhaus, zeige ich hierdurch ergebenst an.

Rudolf Wende.
Werl, im Oktober 1903.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern Abend 9½ Uhr unser einzig geliebtes Söhnchen und Brüderchen

Friedrich

im zarten Alter von 3 Monaten 23 Tagen zu sich zu nehmen.
Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Eltern:
Hr. Frickmann nebst Frau
und Tochter.
Bommerholz, 9. Oktbr. 1903.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachm. 2 Uhr vom Sterbehause aus statt. [12759

Ein in Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle des Wittener Tageblatt. 12849

Danksagung.

Wir sprechen hierdurch noch nachträglich unsern herzlichsten Dank aus dem Gußstahlwerk, sowie den lieben Freunden und Kollegen in Witten für die herzliche Teilnahme an der Beerdigung unseres lieben unvergeßlichen Sohnes, sowie für die schönen Kranzspenden.

Familie Brosch,
Bochum.

1 herrschaftl. Wohnung
von 4 Zimmern und 1 Bodenzimmer zum Preise von 240 Mk. auf 1. Februar zu vermieten. 12749
Näheres Krummestr. 46.

Zwei oder drei
schöne Zimmer
in einem ruhigen Hause per 1. November zu vermieten.
12757 Bergstraße 10.

Kl. frdl. Wohnung
auf sofort od. später zu vermieten.
Zu erfr. in der Gesch. [12775

Zwei schöne
Mansardenzimmer
an ruhige Leute auf sofort od. spät. zu vermieten.
Näheres Kirchhofstr. 40.

Eine Mansarden-Wohnung
3 Zimmer, an ruhige Leute per November zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsst. [12772

Tüchtige 12768
Anstreichergehülfen
sucht Hermann Hägerbäumer, Breitestraße 99.

Zum 15. Okt. oder 1. Nov. ein
Junge
für leichte Arbeit gesucht.
Th. Gerling, Schulstr.
Daselbst Stielmus zu haben.

Büglerin
für Privat-Haus gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsst. des Witt. Tageblatt. (12763

Für Ende Okt. ein prop.
Stundenmädchen.
Zu erfragen in der Geschäftsst. des Witt. Tgbl. (12760

Gesucht auf einige Tage eine
Frau
zur Aushülfe. 12756
Molkerei Witten.

Suche ein tüchtiges, erfahrenes, braves, evangelisches
Mädchen,
Lohn 200—240 Mark für Küche und Hausarbeit in einer Landvilla bei Bonn a. Rhein, 3 erwachsene Personen. Näheres bei
J. Gierstepen, Poststr. 24.

Ein properes evang. (12762
Dienstmädchen
zum 1. November gesucht.
Konditorei Schöneberg.

Zwei junge Leute erhalten
Kost und Logis.
Augustastr. 35, part.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 12. Okt. cr.,
vormittags 11 Uhr
verkaufe ich beim Wirt Ochel am Markt hier, freiwillig:

1 Pferd (ungef. 9—10 Jahre alt) **und einen Federwagen** (Gemüsewagen)

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung. Die Verkaufsgegenstände können von 10 Uhr an der Verkaufsstelle besehen werden.

Witten, 10. Oktober 1903.

Kunno, Gerichtsvollzieher.

Freiwillige Versteigerung.

Im Wege der freiwilligen Versteigerung werde ich für Rechnung des Auftraggebers am

Dienstag, den 13. Okt. 1903,
vormittags 10½ Uhr,
in Witten, Crengeldanzstraße 23, beim Wirt **Brögelhoff:**

3 Pferde, 4 Geschirre,
5 Pferdekarren,
1 Langwagen

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zum Verkaufe aussetzen.

Die Verkaufsgegenstände sind gebraucht und können zwei Stunden lang vor Beginn der Versteigerung besichtigt werden.

Witten, den 7. Oktober 1903.
Ruhrstraße Nr. 37. (12752

F. W. A. Pott,
beeid. Auktionator.

Kartoffeln!

Pr. Speise- und Futter-Kartoffeln
— verschiedene Sorten —
liefert in Ladungen

Max Kleeblatt,
Seligenstadt, Hessen. (12077

Käse!

Französ. Neufchâtaler
„ Brie
„ Gervais
„ Roquefort
„ u. deutschen Camembert,
Kaiserkäse, Sanitätskäse
Grönenberger Appetitkäse
per Stück **10** Pfg.
Echte Mainzer Käschen
Vollsaft. Emmenthaler Schweizer
Echten Edamer
„ „ mit Kümmel
Echten Holländer Gouda
Allerfeinsten
Tilsiter Rahmkäse
per Pfd. **90** Pfg.
Stets frische
Süssrahm-Tafelbutter
in Paketen
Westfäl. Pumpernickel
empfiehlt

Heinr. Luhn,
Bahnhofstr. 46.

Hauptstr. 72. **Althandlung.** Hauptstr. 72.

Gelegenheitskäufe
in neuen u. gebrauchten Möbeln, wie **Oefen, Herde, Bettstellen m. Matratzen, Glas- u. Kleiderschr., Vertikows, Tische, Stühle, Regulateure, Taschenuhren u. s. w.** zu nie dagewesenen Preisen empfiehlt

Max Löwenstein.

NB. **Kaufe stets Möbel** zu höchsten Preisen. (12750

Habe noch einige

Oefen,

auch **Dauerbrenner,** bedeutend unter Preis abzugeben.

Wilh. Methler,
Bahnhofstr. 7.

Verlegte meine **Schuhmacherwerkstatt** nach Hrn. Wirt Rockholt, **Wilhelm- u. Augustastr.-Ecke.**

Herren-Sohlen von **1,50** an
Damen- „ **1.20**
Herren-Absatz **60**
Damen- „ **50**
Kinder Sohlen von **60** Pf. an

Halte mich bestens empfohlen.

Fr. Preyer.

Fette j. Hafermast-Gänse, 8—12 Pfd. schw., à Pfd. 45 Pfg., **fette Enten** u. **Brathähnchen** à Pfd. 50 Pfg., frisch geschl. u. sauber gerupft vers. gegen Nachnahme **Kropat,** Geflügelmästerei, **Pokraken,** (Ostpr.) 12312

Wäsche

zum waschen und bügeln wird angenommen. **Röhrchenstr. 40.**

Zum 15. November d. Js. suche ich ein in Hausarbeit erfahrenes

Mädchen,

sowie ein **Zweitmädchen,** welches nähen kann. 12778

Elberfeld, Wormannstr. 32.
Frau Rechtsanwalt Reichmann.

Der Rest

der Konkursmasse 12747
Siegfr. Meyer, Düsseldorf,
meistens aus feinen

Herren- und Damenstiefeln

in Boxkalw, Chevreaux, Kid- u. Kalbleder bestehend, wird von heute ab in den Verkauf genommen. Hierunter sind Sachen, dessen regulärer Wert bis 20 Mark beträgt.

Rosenberg's

Schuhwarenhaus,

Ruhrstr. 19. Witten. Ruhrstr. 19.

Geschäfts-Empfehlung.

Einem geschätzten Publikum von Witten und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich die renovierte

Bäckerei
im Hause Breitestrasse 61

wieder eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein, nur gute Ware zu liefern und halte mich einer geehrten Kundschaft bestens empfohlen.

12694 Hochachtungsvoll
E. Voigt.

Stuten zum Mitbacken werden Dienstags, Freitags und Samstags bis mittags 12 Uhr angenommen. D. O.

Neuen **Stockfisch,**
gewalzt und ungewalzt, empfiehlt
12509] **Wilh. Hr. Köster.**

Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran,

der beste und wirksamste Lebertran, wirkt blutbildend, säfteerneuernd, appetitanregend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. **Geschmack** fein und milde, daher von Groß und Klein **ohne Widerwillen genommen.** Letzter Jahresverbrauch über **120,000** Flaschen bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Danksagungen darüber. Preis **Mk. 2.30** und **4.60,** letztere Größe für längeren Gebrauch profitlicher. **Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in Witten:** Löwen-, Germania-, Adler-Apotheke. Ferner in den Apotheken v. Langendreer u. Werne.

Garantiert reinen, feinsten

Kornbranntwein,

aus Roggen und Malz gebrannt, 10211
à Liter **65** Pfg., von 3 Liter ab **60** Pfg.

S. Lindenbaum Söhne, Witten.

Das beste Metall-Putzmittel

ist und **bleibt**

Amor.

Metall-Putz-Glanz

Ueberall zu haben in Dosen à 10 Pf.
Fabr.: Lubszynski & Co., Berlin NO.
Achtung auf Schutzmarke „Amor".

10301

Das Grossartigste für Wäsche u. Hausputz ist gemahlene

Dalli-Seife

MAURER & WIRTZ STOLBERG (RHEINLAND)

Matratzen u. Sophas

werden gut und billigst aufgepolstert.
Aug. Hempelmann,
12109 Humboldtsplatz 8.

Gelegenheitskauf.

Große Betten m. fl. unbed. Fehl. Ober-, Unterbett u. Kiss. zus. 12½ M. **Prachtvolle Hotelbetten** 17½ M. **Rote Ausstattungsbetten** 22½ M. Nicht. pass. zahle Betrag retour. Preisl. grat. **A. Kirschberg, Leipzig 63.**

Wer baut

verlange illustr. Katalog über **Hausthüren, Zimmerthüren, Fenster, Laubeschläge, schmiedeeiserne Thore,** Gitter etc. von
Zippmann & Furthmann's a. d. E.
Düsseldorf.

Großer [12756

Ziehhund mit Karre

billig zu verkaufen.
Röhrchenstr. 102, part.

Ein grosser Posten
zurückgesetzter

Herren- und Knaben-Paletots.

Herren-Paletots Serie I per Stück **Mk. 10** Wert bis 25 Mk.
Herren-Paletots Serie II per Stück **Mk. 15** Wert bis 35 Mk.
Knaben-Paletots, für jedes Alter passend,
von **Mk. 3** an.

A. Löwenstein,
Witten.

Gegründet 1898.

Dick's

Handels-Lehr-Institut,
WITTEN, Wiesenstr. 5, 1. Etage,
im Hause des Schreinermeisters Schwarz.
Aeltestes und bestes Institut am Platze.

Beginn neuer Kurse

in Schönschnellschreiben, Rechtschreiben, Rundschrift, Maschinenschreiben, **Buchführung** für jede Branche, **einfache, doppelte u. amerikanische, Handels-Korrespondenz, Wechsellehre, Rechnen, Stenographie** 2c.

Damenkurse separat.

Auf Wunsch für ältere Personen Einzel-Unterricht. — Erfolg streng garantiert. — Honorar mäßig. — Unbemittelte erhalten Preisermäßigung. — Auswärtige Fahrvergütung.

Stellenversorgung gratis.

Man wolle sich nach meinen Bedingungen erkundigen.

Restaur. Schilling, a. Markt.

Täglich Konzert

des Damen-Trompeter-Corps.

Jeden Sonntag u. Donnerstag Vormittag **Matinee.**

„Central-Hôtel" Witten.

Sonntag, den 11. Oktober:

KONZERT

des Wittener Stadt-Orchesters, 12768
Morgens Matinee. wozu freundlichst einladet **P. J. Schmidt.**

Konzert-Haus Steinhauer.

Sonntag, den 11. Oktober:

Grosse Varieté-Vorstellung.

Auftreten:

Miss la Bella
genannt die Perle des Gesanges.
Fanny u. Harry,
Spiel- und Gesangs-Duettisten, zum erstenmal in Witten.

Fanny Lösch
Soubrette.
Mister Harry
m. seinen neuen selbstverfaßten Wittener Lokalschlagern.

Entree frei. **Frühschoppen-Konzert.** Entree frei.

Konzerthaus Bergschlösschen, Witten.

Sonntag: Großes Frei-Konzert
mit Süddeutscher Bedienung.
12—2 Uhr: Matinee. [12781] **Bier 10 Pfennig.**
Es ladet freundlichst ein **Ewald Korte.**

Am Sonntag, den 11. Oktober findet bei mir

Großes Instrumental-Konzert

des Bandonionklubs „Edelweiss" statt,
wozu ergebenst einladet (12777
W. Gross, Pferdebach.

Hotel Belle vue, Bommern.

Sonntag, den 11. dss. Mts.:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.
12777) **Entree 50 Pfg., Damen frei.**

!! Butter !!

6608

Wir versenden in garantirt reiner, frischer Ware:

Süßrahmbutter	netto	9 Pfd.	Mk. 10,50
Tafelbutter	„	9 Pfd.	„ 9,70
Gutsbutter	„	9 Pfd.	„ 9,20

mit od. ohne Salz, franko geg. Nachn
Kilfinger & Sohn, Leipheim, Bayern.

Neues, herrschaftliches,
Pschl. Bett
ungebr. bill. zu verk. Wo, sagt die Geschäftsstelle. [12763

Umzugshalber
2 Mantelöfen, 1 Chaiselongue und Verschiedenes
zu verkaufen. 12760
Poststraße 13, parterre.

Panorama,

Hauptstraße 121 (Hotel Stadt Witten)
Filiale aus Berlin, Passage.
(Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers).
Diese Woche: **Die wundervolle**

Sächs. Schweiz.

Täglich geöffnet von 10—10 Uhr.
Entree 30 Pfg. Kind 20 Pfg.
5 Reisen 1 Mk. 12755

Vormholz!

Preis-Schießen

Am **Sonntag, den 11., 18., 25 und Montag, den 26. ds. Mts.** findet in meinem Lokale **Preis-Schiessen** statt.
Um zahlreichen Besuch bittet
Carl Bergmann.



Unsern lieben Eltern, den Eheleuten
Karl Lindenberg
und Frau,
Lina geb. **Krieg,**
zu ihrem 25jährigen **Hochzeitsfeste** die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche!

Zum Silberfest, dem frohen Ehrentage,
Nah'n Eure Kinder Euch in Freud' und Lust,
Daß Euch ihr Mund die frommen Wünsche sage
Für Euer Glück aus tiefbewegter Brust.
Mög Lieb' und Treue ferner Euch geleiten
Und Euer Haus mit freud'ger Luft umzieh'n,
Zufriedenheit und Segen Euch begleiten
Und reinstes Glück auf jedem Schritt Euch blüh'n.
12769]

Gewidmet von ihren dankbaren Kindern, Schwiegerinnen u. Schwager.
Witten, den 10. Oktbr. 1903.

Putze nur mit

GLOBUS-PUTZ-EXTRACT

Alleiniger Fabrikant:
Fritz Schulz jun. Akt.-Ges.
LEIPZIG.

Nur für Kenner!

Garantiert neue gerissene Gänsefedern mit den ganzen Daunen zart gerissen versende ich in halbweiß Mk. 2,45, reinweiß Mk. 2.90 p. Pfd., außerdem empfehle ich nur in

reinen Gänsefedern

	p. Pfd. Mk.
Gänseschlachtfedern mit Daunen	1.40
Dieselbe Qualität sortiert (ohne steife)	1.75
Gänsehalbdaunen hell	2.00
„ ganz weiß	2.50
Gänsedaunen halbweiß	3.50
„ reinweiß	4.25

Der Versand geschieht p. Nachn. od. vorher. Einsendung d. Betrages. Was nicht gefällt, nehme zurück. Muster grat. u. frko.

Rudolf Müller, Stolp i. Pomm.

Miet-Pianinos
in großer Auswahl
Carl Schmitt, Hagen i. W.,
11361) **Elberfelderstr. 69.**